

*Brian Clark*

# Ist das nicht mein Leben?

(Whose Life is it Anyway?)

F 581

## Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

### *Ist das nicht mein Leben? (F 581)*

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Postfach 20 02 63, D-69 459 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main

## Personen in der Reihenfolge ihres Auftretens

Ken Harrison	Der Patient
Schwester Anderson	Stationsschwester
Kay Sadler	Lernschwester
John	Ein westindischer Pfleger
Dr. Clare Scott	Assistenzärztin
Dr. Michael Emerson	Leitender Arzt der Intensivstation
Gillian Boyle	Sozialhelferin
Philipp Hill	Kens Anwalt
Dr. Paul Travers	Psychiater des Krankenhauses
Peter Kershaw	Kens Prozeßbevollmächtigter
Dr. Barr	Psychiater vom Norwood Park Hospital
Andre Eden	Prozeßbevollmächtigter des Krankenhauses
Millhouse	Der Richter

Das Stück spielt in und vor einem allgemeinen Krankenhaus.  
Pausenloser Szenenwechsel vom Kranken- zum Arzt-, Stations- und  
Schwesternzimmer, zum Korridor, der Straße vor dem Haus.

Erster Akt

*Die Stationsschwester und Kay rollen den Verbandswagen herein.*

STATIONSSCHWESTER Guten Morgen, Mr. Harrison. Heut bring ich Ihnen jemand Neues.

KEN Das ist nett.

KAY Morgen.

KEN Guten Morgen. Leider kann ich Ihnen keine Hand geben. Sie werden wie die anderen Schwestern mit meinem Hinterteil vorliebnehmen müssen.

*Sie lassen das Bett herunter.*

Abwärts – Geburtshilfe, Gynäkologische Abteilung,  
Damenunterwäsche, Gummiartikel!

*Sie drehen ihn auf den Bauch und massieren ihm mit Alkohol und Puder den Rücken und die Fußsohlen.*

Komisch, von so was hab ich immer geträumt.

STATIONSSCHWESTER Im Krankenhaus zu liegen?

KEN Nein! Im Bett zu liegen und von zwei schönen Frauen massiert zu werden.

STATIONSSCHWESTER (*übertrieben streng*) Wenn Sie so weitermachen, Mr. Harrison, kann ich meine junge Schwestern nicht mehr zu Ihnen lassen.

KEN Vor mir sind sie sicher.

*Draußen läutet das Telefon.*

STATIONSSCHWESTER Kommen Sie einen Moment allein zurecht?

KAY Selbstverständlich, Schwester.

STATIONSSCHWESTER Wischen Sie sich die Hände ab und stopfen Sie ihm die Kissen in die Seite. Wir wollen doch nicht, daß Mr. Harrison auf dem Boden landet.

KEN Ich hätte nichts dagegen, Schwester. Da unten machen wir dann weiter.

*Stationsschwester ab*

Wie heißen Sie?

KAY Kay.

KEN Hübsch, aber lassen Sie das nicht die Stationsschwester hören.

KAY Was?

KEN Wie heißen Sie mit Nachnamen?

KAY Sadler.

KEN Dann hätten Sie antworten müssen „Schwester Sadler“ mit warmem völlig unerotischem Lächeln. Eine englische Krankenschwester hält Abstand und gibt unter keinen Umständen ihren Vornamen preis.

KAY T'schuldigung.

KEN Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, Kay gefällt mir. Ich werd Sie Kay nennen, wenn wir allein sind, nur wir zwei beider, und Sie mir den Hintern tätscheln.

KAY Ich massiere Ihre Fußsohlen.

KEN Ach ja? Rauben Sie mir nicht die Illusionen. Im Grunde ist es egal, ich fühle nichts, was immer Sie mir auch massieren. Ist das Ihre erste Station?

KAY Ja. Ich bin noch auf der Schwesternschule.

KEN Wann machen Sie Examen?

KAY Nächste Woche. Ich arbeite nur halbtags hier.

KEN Und können's kaum erwarten, den ganzen Tag zu schufteln.

KAY Ich bin froh, wenn ich mit der Schule fertig bin.

KEN Ihr Schüler seid doch alle gleich.

KAY Waren Sie Lehrer?

KEN Ts, ts, zweite Lektion! Nie die Vergangenheit benutzen!

KAY Wieso?

KEN Sie haben gefragt: „Waren Sie Lehrer?“ Es hätte heißen müssen: „Sind Sie Lehrer?“ Sie dürfen nicht vergessen, Sie sind jetzt Teil der Optimismus-Industrie. Jeder, der mit mir zu tun hat, benimmt sich, als ob eine gebrochene Wirbelsäule – zum ersten Mal in der Geschichte der Medizin – von selbst heilt. Die Wartezeit ist nur ein bißchen lästig.

KAY Tut mir leid.

KEN Mir nicht. Sie sind erfrischend, Kay.

*Die Stationsschwester kommt zurück.*

STATIONSSCHWESTER Sind Sie fertig, Schwester?

KEN Ich habe sie noch gar nicht angemacht.

*Sie drehen ihn wieder auf den Rücken und machen sein Bett.*

Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem neuen Rekruten. Er wird der Horrortruppe Ehre machen.

STATIONSSCHWESTER Schön, daß Sie miteinander können.

KEN Das hab ich noch nicht ausprobiert. Nicht, daß ich's nicht versucht hätte! Aber alles, was ich aus ihr rauskriegen konnte war, daß sie... „Schwester Sadler“ heißt und sich darauf freut, hier anzufangen.

STATIONSSCHWESTER Wenn sie sich nach fünf Minuten mit Ihnen – immer noch drauf freut, werden wir schon eine Schwester aus ihr machen.

KEN Wie soll ich das verstehn...? ich bin doch wirklich ein Traumpatient.

STATIONSSCHWESTER Die Nachtschwester sagt, Sie haben durchgeschlafen.

KEN Haha! Der hab ich was vorgeschmarrt. Nach ihrer letzten Runde hat sich ein Kumpel von mir reingeschlichen und mich rausgeschmuggelt. Kleiner Mitternachtsbummel – auf Skateboards.

STATIONSSCHWESTER Ach, nein. Hat's Spaß gemacht?

KEN Ihm schon, mir weniger – ich war das Skateboard.

STATIONSSCHWESTER So. Das sieht besser aus. Bequemer?

KEN Es sieht hinreißend aus. Ein Jammer, daß ich das nicht fühle.

STATIONSSCHWESTER Cheerio, Mr. Harrison!

*Beide ab*

KAY Wird sich sein Zustand niemals bessern?

STATIONSSCHWESTER Nein.

KAY Was wird mit ihm geschehen?

STATIONSSCHWESTER Wenn wir ihn vollkommen stabilisiert haben, kommt er in ein Pflegeheim.

KAY Für den Rest seines Lebens?

STATIONSSCHWESTER Ja.

*John kommt mit einem Tablett den Korridor herunter.*

JOHN Tag.

STATIONSSCHWESTER Morgen, John. Sie gehen zu Mr. Harrison?

JOHN Hm.

STATIONSSCHWESTER Wir haben ihn versorgt.

JOHN Hm. *(geht ins Schwesternzimmer, um den Elektrorasierer zu holen)*

KAY Wie lang ist er schon hier?

STATIONSSCHWESTER Sechs Monate.

KAY Und wie lang wird er noch bleiben?

STATIONSSCHWESTER Er ist die längste Zeit hier gewesen. Fahren Sie den Wagen in den Saal, ich fange mit Mr. Phillips an. *(Geht ins Stationszimmer)*

*John geht in Kens Zimmer, stößelt den Rasierer ein und rasiert Ken.*

JOHN Tag.

KEN Tag, John. Sie wollen den Rasen mähen?

JOHN Hm.

KEN Auf daß wir blühend und gepflegt aussehen und unser Anblick niemanden beleidigt!

JOHN Das ist mein Job.

KEN Dann wär's an der Zeit. Daß Sie 'ne Handvoll Dünger auf mich streuen, damit sich in der Pflanze hier was tut...

JOHN Überschreitet meine Kompetenzen. Das Düngen, Putzen und Pickieren besorgt der Obergärtner.

KEN Der Komposthaufen fällt bestimmt in Ihr Ressort, da gehör ich hin.



*Die Stationsschwester steckt den Kopf zur Tür herein.*

STATIONSSCHWESTER John?

JOHN Hm?

STATIONSSCHWESTER Sie beeilen sich, nein? Dr. Scott kommt sicher früher, der Chef macht heut Visite. *(Geht ins Stationszimmer)*

JOHN Hm.

KEN Die Götter drehen eine Runde.

JOHN Hm?

KEN Und wandeln auf der Erde.

JOHN Naja, so kommen sie sich vor.

KEN Was ist aus dem andern Pfleger geworden? Terence hieß er, glaub ich.

JOHN Die kommen und gehen... der hat geheiratet, soviel ich weiß, irgendwo in den Norden.

KEN Terence hat geheiratet? Wen? Einen Lastwagenfahrer vermutlich.

JOHN Sie sind gehässig.

KEN Quatsch, neidisch bin ich. In meinem Zustand wär's – wenn man's überhaupt noch machen könnte – schon himmlisch mit der rechten Hand. Tut mir leid. Heut tu ich mir selber leid. Ich kann nicht mal sagen, daß ich mit dem falschen Fuß aufgestanden bin. Mann! Wollen Sie mir die Haut abziehen? Eh wurscht. Wie lang bleiben S i e noch hier?

JOHN Bis wir'n festes Engagement haben.

KEN 'n Engagement für was?

JOHN Ich spiel in 'ner Band. 'ner Steelband... so'n bißchen komisch aufgemottet. Sieht gar nicht schlecht aus im Moment. In sechs Wochen stellen sie uns im Fernseh vor.

KEN Fantastisch! Wirklich, ich mag Steelbands. Auf Benzinkanistern Musik zu machen, hat was Faszinierendes. Noch aus Schrott was rauszuholen! Warum versuchen Sie's nicht mit mir? Vielleicht kann man selbst mir noch'n paar Töne entlocken.

JOHN Vielleicht.

*Legt den Rasierer weg und deutet – Kens Körper als Xylophon*

*benutzend – ein paar Schläge an. Er singt eine typische Steelband Nummer und bewegt sich im Rhythmus der Musik. Ken ist begeistert. Dr. Scott kommt herein. John hält inne.*

DR. SCOTT Weitermachen...

JOHN Bin gleich fertig. *(Fährt Ken noch einmal über das Kinn)*

KEN Ich hab mich für Sie schön gemacht, Doctor.

JOHN So... das wär's. *(Geht zur Tür)*

KEN *(ruft)* Ich möchte noch andere Nummern hörn! He! Wenn Dr. Scott mir Löcher in den Kopf bohrt, können Sie mir in die Ohren blasen und mich als Okarina benutzen!

*John grinst und geht hinaus.*

DR. SCOTT So aufgekratzt und munter heute?

KEN *(ironisch)* Es ist ungeheuer, Doctor. Der menschliche Geist ist einfach nicht unterzukriegen.

DR. SCOTT *(trocken)* Tja. Mal sehn, was die Lungen sagen. *(Hat ein Stethoskop aus der Tasche gezogen und hält es an seine Brust)*

KEN *(trällert)* Bum, bum!

DR. SCOTT Wollen Sie, daß mir das Trommelfell platzt.

KEN Entschuldigung.

*Sie horcht ihn weiter ab.*

Was sagt's denn so?

DR. SCOTT *(gibt es auf)* Was sagt was?

KEN Meine Herz. Plaudert es Geheimnisse aus?

DR. SCOTT Es hat mir grad gesagt, daß es Ihnen jetzt viel besser geht als vor sechs Monaten.

KEN Ein tapferes Herz. Es behält seine Geheimnisse für sich.

DR. SCOTT Was hat's denn für Geheimnisse?

KEN Haben Sie es nicht klopfen gehört? Bum, bum... zwei Schläge.

DR. SCOTT Allerdings.

KEN Es ist gebrochen... in zwei Teile. Doch jeder Teil schlägt tapfer weiter und schreit nach einer Frau in Weiß.

DR. SCOTT Ich dachte, es war der erste und zweite Herzton.

KEN Aha. Steht uns heute eine Chefvisite ins Haus?

DR. SCOTT Ja.

KEN Zeus fährt vom Olymp mit einem Schwanz von Jüngern beiderlei Geschlechts.

DR. SCOTT Das ist nicht fair.

KEN Warum nicht ?

DR. SCOTT Er sorgt sich, Mr. Harrison, er sorgt sich sehr.

KEN Was hat er denn für'n Kummer?

DR. SCOTT Er kümmert sich um seine Patienten.

KEN Vermutlich.

DR. SCOTT Als Sie hier eingeliefert wurden, hat er bis zu Erschöpfung um Ihr Leben gekämpft.

KEN Ich war wohl etwas keck.

DR. SCOTT Verständlich

KEN Nur stellt sich jetzt sehr bald die Frage: Wozu?

DR. SCOTT Wozu?

KEN Wozu die ganze Aufregung? Denken Sie an den kreißenden Berg, der keinen Menschen gebar, sondern eine Maus. Das war doch ein Witz. Auf Kosten der Maus. Was macht so'n armes Würstchen mit 'nem Berg als Mutti?

DR. SCOTT Ich schaue später nochmal rein – mit Dr. Emerson.

KEN Und dem bibbernden Bettpfannengeschwader.

DR. SCOTT Mr. Harrison, ich versichere Ihnen, bei uns bibbert niemand.

*Geht hinaus und öffnet die Tür zum Stationszimmer. Die Stationsschwester sitzt am Schreibtisch und schreibt.*

DR. SCOTT Es geht um Mr. Harrison, Schwester. Er wirkt recht unruhig heute.

STATIONSSCHWESTER Wahrscheinlich wird ihm klar, was auf ihn zukommt.

DR. SCOTT Ich ändere die Therapie und setze ihn auf eine kleine Dosis Valium. Ich sprech mit Dr. Emerson. Danke, Schwester.  
*Schließt die Tür und blickt zu Kens Zimmer zurück. Kay geht mit einer Schnabeltasse hinein.*

KEN Die Priesterin naht mit dem Lämpchen.

KAY Was?

KEN Nichts. Ich hab nur Spaß gemacht.

KAY Ihr Kaffee.

KEN Jetzt spaßen Sie.

KAY Wieso?

KEN Was Sie da in dem Täßchen haben ist Milch mit Kaffeegeschmack.

KAY Schmeckt es Ihnen nicht?

KEN Nichts gegen das Gebräu. Ich will nur Kaffee. Heiß, schwarz und bitter. Ich möchte ihn kauen.

KAY Ich werde die Stationsschwester fragen.

KEN Das würd ich lieber lassen.

KAY Warum?

KEN Sonst kommen Sie in einer halben Stunde mit einer kleinen, weißen Pille zurück, dem rosaroten Filter, der mich beruhigt und besänftigt und eine Weile vergessen läßt, daß Sie einen entzückenden Körper haben.

KAY Mr. Harrison... ich bin...

KEN (*ehrlich besorgt*) Tut mir leid. Ehrlich, es tut mir leid. Ich sollte es nicht an Ihnen auslassen, Sie können nichts dafür. Für mich sind Sie nichts als eine vestalische Jungfrau... Verzeihung, die Jungfrau ist mir rausgerutscht.

KAY Trinken Sie den Kaffee, bevor er kalt wird.

*Sie füttert ihn – Schluck für Schluck mit der Schnabeltasse.*

KEN Milch. Ich hatte recht. Warum sind Sie Krankenschwester geworden?

KAY Ich bin noch keine Schwester.

KEN Und ob Sie eine sind!

*Kay lächelt.*

KAY Mich mit „Kay“ vorzustellen! Was haben Sie wohl von mir gedacht?

KEN *(lachend)* Kay!

KAY Die Lehrschwester hat zwar gesagt, es wär nicht tragisch...

KEN Na, sehn Sie.

KAY Aber ich war sicher, es würde mir nicht passieren.

KEN Sie haben mir noch nicht gesagt, warum Sie Krankenschwester geworden sind.

KAY Weil ich immer Krankenschwester werden wollte. Warum sind Sie Bildhauer geworden?

KEN Langsam, Kay! Sie lernen zu schnell.

KAY Was?

KEN „Persönliche Fragen überhört man, man wechselt das Thema oder besser noch, man stellt eine Gegenfrage.“

*Kay lächelt.*

Das hat Ihnen die Lehrschwester doch sicher auch beigebracht.

KAY Sowas Ähnliches.

KEN Das nennt man Abstand halten, stimmt's?

KAY Vermutlich.

KEN Ich hab die Nase voll davon, das ist gräßlich! Die Patienten werden gebeten, ihre Intelligenz an der Pforte abzugeben, da sie Ärzte und Pflegepersonal über Gebühr belastet.

KAY Sie sind verärgert. Ich hoff, ich hab...

KEN Nicht Ihretwegen, Kay. Keine Angst, ich ärgere mich über mich selbst. Ja, ja, ich weiß... und das ist müßig.

KAY Ja.

*Die Stationsschwester öffnet die Tür.*

STATIONSSCHWESTER Fertig, Schwester? Dr. Emerson ist bereits nebenan.

KAY Sofort, Schwester. Ich komme.

STATIONSSCHWESTER Die Decke wirft Falten. *(Geht und läßt die Tür offenstehen)*

*Kay streicht die Bettdecke glatt.*

KEN Ein Krankenhaus ist ein seltsamer Ort. Gebrochene Hälse sind kein Malheur, aber Falten auf der Decke...

*Kay geht hinaus, Dr. Emerson kommt, gefolgt von der Stationsschwester und Dr. Scott, herein.*

DR. EMERSON Morgen.

KEN Guten Morgen.

DR. EMERSON Wie fühlen Sie sich heute Morgen?

KEN Ich hüpf schon wieder munter durch die Gegend, wie Sie sehn.

*Dr. Emerson nimmt das Krankenblatt vom Fußende des Bettes und sieht in die Eintragungen.*

DR. EMERSON *(zu Dr. Scott)* Ich sehe, Sie haben Valium verschrieben.

DR. SCOTT Ja.

DR. EMERSON Die Nierenfunktion sieht schon ganz anders aus.

DR. SCOTT Ja, der Harnstoff ist wieder in den Normbereich zurückgekehrt, und die Urinkultur verlief steril.

DR. EMERSON Gut... sehr gut. Wir sollten sie trotzdem unter Kontrolle halten, nur für den Fall...

DR. SCOTT Ja, natürlich, Sir.

DR. EMERSON Gut. Nun, Mr. Harrison, wir scheinen über den Berg zu sein.

KEN Wann werden Sie mich entlassen?

DR. EMERSON Schwer zu sagen.

KEN Wirklich? Werden Sie mich je entlassen?

DR. EMERSON Nun, ich würde sagen, w i r werden Sie in Kürze bestimmt

entlassen.

KEN Entlassen oder überweisen?

DR. EMERSON Das ist hier eine Intensivstation. Wenn wir den Zustand eines Patienten stabilisiert haben, kann man ihn in einem kleinen, ruhigen Krankenhaus weit besser versorgen.

KEN Sie meinen, Sie z i e h e n die Kartoffeln nur, gelagert werden sie woanders.

DR. EMERSON Ich glaube, ich verstehe Sie nicht ganz...

KEN Ich glaube, Sie verstehen mich ganz gut. Sprechen Sie's aus. Bitte. Besteht die Hoffnung, daß ich je wieder und sei's auch nur teilweise – ohne Pflege existieren kann?

DR. EMERSON Es ist unmöglich, einen jeden Fall genauestens zu prognostizieren.

KEN Ich hab Sie nicht um eine eidesstattliche Erklärung gebeten. Ich frage Sie nur nach Ihrer Meinung als Arzt. Glauben Sie, daß ich je wieder in der Lage sein werde, zu laufen?

DR. EMERSON Nein.

KEN Oder meine Arme zu gebrauchen?

DR. EMERSON Nein.

KEN Ich danke Ihnen.

DR. EMERSON Wofür?

KEN Für Ihre Ehrlichkeit.

DR. EMERSON Naja... ich würde an Ihrer Stelle versuchen, nicht zu grübeln. Es ist erstaunlich, was der Mensch verwinden kann. Dr. Scott hat Ihnen etwas verschrieben, das Ihnen dabei helfen wird. (*Zu Dr. Scott*) Sie könnten außerdem noch Mrs. Boyle herbitten...

DR. SCOTT Natürlich.

DR. EMERSON Sie werden erstaunt sein, was Sie alles anstellen können. Guten Morgen.

*Sie gehen in den Korridor.*

Welche Dosis haben Sie verordnet?

DR. SCOTT 2 mg, dreimal am Tag.

DR. EMERSON Das ist sehr niedrig. Wir werden unter Umständen auf 5 mg gehen müssen.

DR. Scott Ja, Sir.

DR. EMERSON Wir sollten alles in die Wege leiten, daß er spätestens in einem Monat verlegt wird. Wir brauchen das Bett.

DR. SCOTT Ja.

DR: EMERSON Danke, Doctor. Muß mich beeilen, verdammter Ausschuß!

DR. SCOTT Das kann ich Ihnen nachfühlen.

DR. EMERSON Aber ich brauche die Anlage. Ich will diesen Herzmonitor!

DR. SCOTT Viel Glück.

DR. EMERSON Danke, Clare. *(Ab)*

*Dr. Scott geht ins Stationszimmer.*

DR. SCOTT Haben Sie das Valium für Mr. Harrison bekommen, Schwester?

STATIONSSCHWESTER Ja, Doctor. Ich wollte ihm die erste Dosis um zwölf geben.

DR. SCOTT Geben Sie sie ihm jetzt.

STATIONSSCHWESTER Gut.

DR. SCOTT Danke. *(Will gehen, dreht sich wieder um)* Ach, wissen Sie... geben Sie's mir. Ich möchte mit ihm sprechen.

STATIONSSCHWESTER Bitte. *(Gibt ihr ein Tablett mit Schnabeltasse und Pillenschälchen.)*

DR. SCOTT Danke. *(Geht in Kens Zimmer)* Hier, Mr. Harrison, das wird ihnen helfen.

KEN Gott, gibt's hier hochqualifizierte Schwestern!

DR. SCOTT Hier gibt es nur das Allerbeste.

KEN Sie verwöhnen mich, Doctor. Wenn das so weitergeht, verlange ich, daß mir mein nächstes Klistier von niemand geringerem als der Oberin verabreicht wird.

DR. SCOTT Es wäre nicht Ihr erstes.



KEN Die arbeiten sich von unten rauf, was?

DR. SCOTT Alle, durch die Bank.

KEN Auf der Schwesternschule erzählt man ihnen wohl, daß ihnen aus jeder Bettpfanne die Oberinnenbrosche entgegenlacht. Grad eben hab ich mich ein, zwei Minuten lang wieder als menschliches Wesen behandelt gefühlt.

DR. SCOTT Na, sehen Sie.

KEN Und jetzt machen Sie alles kaputt.

DR. SCOTT Wieso?

KEN Indem Sie sich beruhigen.

DR. SCOTT Mich?

KEN Ich krieg die Pille, aber wer sich beruhigen muß sind Sie – nicht ich.

DR. SCOTT Dr. Emerson und ich dachten...

KEN Sie und Dr. Emerson dachten, ich sei beunruhigt, verstört vielleicht sogar, und wissen, daß Sie nichts für mich tun können. Nichts, was wirklich einen Sinn hätte. Ich bin gelähmt, und Sie sind hilflos. Und für einen mitfühlenden Menschen, noch dazu einem Menschen, der Mitgefühl in Taten umsetzen möchte, ist diese Hilflosigkeit schwer zu verkraften. Das einzige was Sie tun können ist, Sie können verhindern, daß ich nachdenke und... Sie beunruhige. Also bekomme ich meine Pille und Sie Ihre Ruhe.

DR. SCOTT Eine schonungslose Diagnose.

KEN Geht sie so weit an der Wahrheit vorbei?

DR. SCOTT Ein Körnchen Wahrheit mag darin enthalten sein, aber so einfach ist das nicht.

KEN Das hab ich auch nicht angenommen.

DR. SCOTT Wie dem auch sei. Es besteht kein Grund, sich unnötig Gedanken zu machen – Sie kennen die Tatsachen. Warum mit dem Kopf gegen die Wand rennen?

KEN Wenn mein Kopf das einzige ist, wo ich noch etwas fühle und ich will noch etwas fühlen, könnte ich mich dazu entschließen.

DR. SCOTT Und wenn Sie sich den Kopf verletzen?

KEN Und überschnappe, meinen Sie?

DR. SCOTT Ja.

KEN Wäre es endgültig das Ende. Aber ich bin nicht übergeschnappt. Mein Verstand ist das einzige, was ich noch besitze, und ich bestehe auf dem Recht, ihn zu benutzen, um – soweit das möglich ist – nach Entschlüssen zu handeln, die ich treffen möchte.

DR. SCOTT Selbstverständlich.

KEN Gut. Dann schlucken Sie die Pille, wenn Sie eine Beruhigung brauchen, ich schlucke sie nicht.

DR. SCOTT Sie wurde Ihnen verschrieben.

KEN Jetzt kommen Sie mir nicht damit, Doctor. Hier führt sich jeder auf, als ob die Zettelchen geradewegs vom Berge Sinai herunterflattern. Was auf den Pillen steht, ist nicht Hebräisch.

DR. SCOTT Naja, Sie sollten sie erst nach dem Abendessen nehmen. Wir werden es uns überlegen...

KEN Das sag ich auch immer. Wenn man nicht weiß, ob man 'ne Beruhigungspille nehmen soll, soll man's erst überschlafen. Wenn Sie mit Dr. Emerson sprechen, versuchen Sie ihm klarzumachen, daß ich das Zeug nicht brauche...

*Dr. Scott lächelt, schließt die Tür und geht ins Stationszimmer.*

DR. SCOTT Ich habe sie ihm nicht gegeben, Schwester... Wir warten noch damit.

STATIONSSCHWESTER Haben Sie die Verordnung geändert?

DR. SCOTT Nein... noch nicht.

*Nimmt einen Stoß Krankenblätter und beginnt zu schreiben.  
Aufblenden: Schwesternzimmer. Kay nimmt Nierenbecken und Bestecke aus dem Sterilisator. John schleicht sich von hinten an und faßt sie um die Taille. Kay erschrickt, schreit auf und läßt ein Becken fallen.*

KAY Ach Sie... Lassen Sie das!

JOHN Es hat mich übermannt, ehrlich, Euer Ehren! Ich sah diese Erscheinung in weiß und blau, dann wurde mir rot vor den Augen, mir war, als ob ich geradewegs in Englands Flagge starrte, den Union Jack!

*Hat die Arme rechts und links von ihr auf den Tisch gestützt. Kay dreht sich um.*

KAY Sie sollen mich loslassen...!

JOHN Was tut ein schönes Kind an einem solchen Apparat?

KAY Es sterilisiert.

*John schnappt nach Luft greift sich an die Lenden.*

JOHN Sowas spricht man nicht aus! Schon der Gedanke...

*Kay ist frei und wendet sich wieder ihrer Arbeit zu.*

KAY Ich weiß nicht, warum Sie überhaupt hier arbeiten. Sie machen sich über alles lustig.

JOHN Was wir hier machen, kann man auch nicht ernst nehmen.

KAY Warum nicht?

JOHN Wir beliefern die Leichenkammer.

KAY Hören Sie auf! Alle sterben nicht.

JOHN Nein?

KAY Nein! Der alte Mr. Trevallyan zum Beispiel wird morgen entlassen.

JOHN Nach seinem dritten Herzinfarkt. Der sollte im Krankenwagen gleich 'ne Rückfahrkarte lösen.

KAY Würden Sie sie einfach sterben lassen? Leute wie Mr. Harrison?

JOHN Es kostet ein Vermögen.

KAY Darum geht es nicht.

JOHN In Afrika sterben die Kinder an Masern. Es würde einen Klacks kosten, sie am Leben zu halten. Das ist doch verrückt!

KAY Natürlich ist das nicht richtig. Aber Mr. Harrison sterben zu lassen würde auch nicht helfen.

JOHN Nein... *(Rückt wieder näher)* Schwester Sadler, wenn Ihre Augen Blitze schießen, jagen mir Schauer das Rückgrat runter.

KAY Hören Sie auf, John. *(Weicht aus)*

JOHN Gehn wir heut Abend zusammen aus?

KAY Ich muß mich auf mein Examen vorbereiten.

JOHN Dabei kann ich Ihnen helfen. In Anatomie bin ich Spitze. Wir gehen ins Barbados, wir trinken was, wir tanzen und zum Abschluß geb ich Ihnen auf meiner Bude 'ne Anatomiestunde.

KAY Lassen Sie mich arbeiten...

*John nimmt ihren Kopf in seine Hände... seine Fingerspitzen gleiten über die entsprechenden Körperstellen.*

JOHN Das Nasenbein darf nicht verwechselt werden mit dem Brustbein. Das Brustbein darf nicht verwechselt werden mit dem Scham...

KAY ...mit dem Schienbein!

*Hat ihn gegen das Schienbein getreten, weicht rückwärts zur Tür aus und stößt mit der Stationsschwester zusammen, die nachsehen kommt, was den Krach verursacht hat.*

'tschuldigung, Schwester,

STATIONSSCHWESTER Ein Krankenhaus sollte Unfälle heilen und sie nicht verursachen.

KAY Ja, Schwester, nein, Schwester!

STATIONSSCHWESTER Wollen Sie am Sterilisator Wurzeln schlagen?

KAY Nein, Schwester. *(Stürzt davon)*

STATIONSSCHWESTER Haben Sie nichts zu tun, John?

JOHN Ich brech fast zusammen unter der mir aufgebürdeten Last.

STATIONSSCHWESTER Dann tragen Sie sie ab! *(Ab)*

*John zuckt die Achseln und verdrückt sich. Aufblenden: Arztzimmer*

DR. EMERSON *(am Telefon)* Natürlich sind die Anschaffungskosten hoch, das weiß ich, Jenkins. Doch dafür sparen wir Personal ein. Auf meiner Station liegen momentan vier Infarkte. Mit der Anlage sparen wir eine Schwester pro Tag. Die Stationsschwester hätte sie alle auf dem Monitor unter Kontrolle... das weiß ich...

*Dr. Scott klopft an und kommt herein.*

Hallo?... Ja. Gut, mein Lieber, ich muß jetzt leider. Versuchen Sie denen im Ministerium klarzumachen, wieviel wir auf die Dauer sparen... gut... danke... *(Legt auf)*

DR. SCOTT Sie schlagen sich immer noch wegen der Monitore herum?

DR. EMERSON Elende Bürokraten! Ich hätte als Buchhalter promovieren sollen, nicht als Arzt. Was haben Sie auf dem Herzen?

DR. SCOTT Es geht um Mr. Harrison.

DR. EMERSON Ein Rückfall?

DR. SCOTT Im Gegenteil.

DR. EMERSON Gut.

DR. SCOTT Er weigert sich, Valium zu nehmen.

DR. EMERSON Er weigert sich? Was soll das heißen?

DR. SCOTT Er weiß, daß es eine Art Tranquilizer ist und sagt, er ziehe es vor, bei klarem Verstand zu bleiben.

DR. EMERSON Das hat man von der Antidrogenkampagne. Die zweifellos nötig ist, die aber bei sensiblen Patienten eine ablehnende Reaktion auslöst, wenn es um wirklich notwendige Medikamente geht.

DR. SCOTT Ich bin gar nicht sicher, ob er nicht recht hat.

DR. EMERSON Was? Als Sie ihm Valium verschrieben, waren Sie der Ansicht, daß er's braucht.

DR. SCOTT Ja.

DR. EMERSON Und als ich ihn gesehen habe, war ich Ihrer Meinung.

DR. SCOTT Ja.

DR. EMERSON 2 mg sind eine sehr niedrige Dosis. Dreimal am Tag, sagten Sie?

DR. SCOTT Ja.

DR. EMERSON Noch weniger zu geben hätte überhaupt keine Wirkung. Sie erinnern sich, ich habe Ihnen sogar gesagt, daß Sie die Dosis unter Umständen auf 5 mg erhöhen müßten. Die psychiatrische Dosis ist, wie Sie wissen, 10 oder 15 mg.

DR. SCOTT Das weiß ich. Doch Mr. Harrison ist kein Fall für den Psychiater, oder?

DR. EMERSON Was haben Sie angestellt, damit er die Pille schluckt?

DR. SCOTT Nichts.

DR. EMERSON Rekapitulieren wir: Heute morgen haben Sie – nachdem

Sie Ihren Patienten untersucht hatten – entschieden, daß er ein bestimmtes Medikament braucht.

DR. SCOTT Ja.

DR. EMERSON Ich habe mir den Patienten angesehen und stimmte mit Ihnen überein.

DR. SCOTT Ja.

DR. EMERSON Aber trotz zweier kompetenter Ansichten akzeptieren Sie den Beschluß einer vollkommen inkompetenten Person.

DR. SCOTT Er mag inkompetent sein, aber er ist der, den es betrifft.

DR. EMERSON Unsere Entscheidung war objektiv, seine ist subjektiv.

DR. SCOTT Aber handelt es sich hier nicht um einen Fall, wo eine subjektive Entscheidung stichhaltiger sein könnte? Sie beide untersuchen schließlich das gleiche Objekt... seinen Körper. Da kann er wohl besser beurteilen, wie er sich fühlt.

DR. EMERSON Was weiß er über Drogen und ihre Wirkung?

DR. SCOTT Er fühlt ihre Wirkung unmittelbar.

DR. EMERSON Das sagt nichts. Sein Wissen fußt nicht auf der Erfahrung hunderter solcher Fälle. Es reicht nicht aus, um die Entscheidung von zwei Medizinern anzufechten.

DR. SCOTT Und genau das tut er. Er protestiert, daß wir sein Bewußtsein mit Valium dämpfen.

DR. EMERSON Hat er – als er im Schock hier eingeliefert wurde – gegen die Dextrose-Kochsalzlösung protestiert? Oder das Aminophyllin – als er nach Luft japste? Oder die extrem hohe Cortisonapplikation?

DR. SCOTT Das waren unumgängliche, lebensrettende Maßnahmen.

DR. EMERSON Genauso unumgänglich, wie diese jetzt. Daß unser Patient nicht mehr bewußtlos, sondern bei klarem Verstand ist, entbindet uns nicht unserer Verantwortung. Wir müssen, was immer ihm an Kraft geblieben ist, potenzieren.

DR. SCOTT Wie kann ein dämpfendes Medikament den Verstand potenzieren?

DR. EMERSON Indem es ihm hilft, ihn zu benutzen. Er braucht jetzt unsere Hilfe, Clare, damit er sich auf das konzentriert, um was es wirklich geht. Wir müssen ihm helfen, seinen Zustand zu akzeptieren. Nur dann wird ihm sein Verstand überhaupt etwas nutzen... Sie sagten, er weigert sich,

die Tabletten zu nehmen?

*Dr. Scott nickt. Dr. Emerson hebt den Hörer ab und wählt. Das Telefon läutet im Stationszimmer.*

STATIONSSCHWESTER Schwester Anderson.

DR. EMERSON Emerson. Bereiten Sie bitte sofort eine Spritze mit 10 mg Valium für Mr. Harrison vor.

STATIONSSCHWESTER Ja, Sir.

DR. EMERSON Ich komme runter und gebe sie ihm selbst.

STATIONSSCHWESTER Ja, Sir. *(Legt auf und bereitet die Injektion vor)*

DR. SCOTT Möchten Sie, daß ich mitkomme?

DR. EMERSON Nein... das wird nicht nötig sein.

DR. SCOTT Danke... *(Geht zur Tür)*

DR. EMERSON Harrison ist ein sensibler, blitzgescheiter Mann.

DR. SCOTT Stimmt.

DR. EMERSON Aber Sie sind auch nicht auf den Kopf gefallen. Ihre erste Entscheidung war richtig.

*Dr. Scott nickt und geht hinaus. Sie ist unglücklich. Dr. Emerson geht ins Stationszimmer.*

Haben Sie das Valium aufgezogen, Schwester?

STATIONSSCHWESTER Ja, Sir. *(Gibt ihm das Nierenbecken und will ihm folgen)*

DR. EMERSON Nicht nötig, Schwester. Sie haben sicher viel zu tun.

STATIONSSCHWESTER Für mich gibt's immer Arbeit.

*Dr. Emerson geht in Kens Zimmer.*

KEN Schau, schau! Jetzt werden die schweren Geschütze aufgefahren.

*Dr. Emerson zieht die Bettdecke zurück und greift nach Kens Arm.*

Dr. Emerson, bedaure, ich kann es nicht erlauben, daß Sie die Nadel in meinen Körper stechen.

DR. EMERSON Das ist notwendig.

KEN Für wen?

DR. EMERSON Für Sie.

KEN Das kann ich besser beurteilen.

DR. EMERSON Das glaube ich kaum. Sie wissen nicht mal, was in der Spritze ist.

KEN Eine der Maßnahmen, mich am Leben zu erhalten, vermutlich.

DR. EMERSON So könnte man es ausdrücken.

KEN Dann ist sie nicht mehr notwendig. Ich habe mich entschlossen, nicht mehr weiterzuleben.

DR. EMERSON Das können Sie gar nicht entscheiden.

KEN Warum nicht?

DR. EMERSON Sie stehen unter einer Depression.

KEN Wundert Sie das?

DR. EMERSON Aber nein, das ist vollkommen natürlich. Ihr Körper hat schwere Verletzungen erlitten. Sich mit der veränderten Situation abzufinden, braucht seine Zeit. Es geht ganz schnell...

KEN Sie spritzen mir nicht Ihre Scheiße!

DR. EMERSON So... schon vorbei.

KEN Doctor, ich habe Ihnen nicht erlaubt, diese Nadel in meinen Körper zu stechen, warum haben Sie es getan?

DR. EMERSON Weil es nötig war. Versuchen Sie jetzt zu schlafen. Wenn Sie sich mit Ihrer Situation erst einmal abgefunden haben, werden Sie auch einen Weg finden, weiterzuleben.

KEN Doctor, Sie hören mir jetzt zu! Ich habe Ihnen ausdrücklich die Erlaubnis verweigert, diese Nadel in meinen Körper zu stechen. Sie haben sich nicht darum gekümmert. Sie haben es getan!

DR. EMERSON Sie müssen uns vertrauen, alter Knabe. Und ob Sie deprimiert sind! Ich werde Ihnen jemand schicken, der sich mit Ihnen unterhält. Jetzt muß ich aber wirklich meine Runde machen.

KEN Doctor...!

DR. EMERSON Ich schicke jemand vorbei.



*Hat das Nierenbecken auf den Nachttisch gestellt, wirft die Spritze in den Abfalleimer und geht hinaus. Ken ist verzweifelt. Die Augen fallen ihm zu... Aufblenden: Stationszimmer.*

STATIONSSCHWESTER Meinen Schwestern rate ich immer, sich nicht zu engagieren...

DR. SCOTT Natürlich. Und Ihnen passiert das nie, oder?

STATIONSSCHWESTER *(lächelt)* Nie.

DR. SCOTT Sie lügen, Schwester.

STATIONSSCHWESTER Dr. Scott!

DR. SCOTT Ach, kommen Sie, uns allen passiert das. Dr. Emerson hat sich engagiert, als wäre er Kens Vater.

STATIONSSCHWESTER Aber Sie fühlen nicht für ihn wie eine Mutter?!

DR. SCOTT ...kein Kommentar, Schwester.

*Kay kommt herein.*

KAY Ich bin fertig, Schwester.

STATIONSSCHWESTER Fein. Dann... ab durch die Mitte!

KAY Danke, Schwester.

STATIONSSCHWESTER Sind Sie gerannt?

KAY Nein, Schwester!

STATIONSSCHWESTER Sie sind ganz rot im Gesicht.

KAY Oh... Gute Nacht, Schwester... Doctor.

STATIONSSCHWESTER und DR. SCOTT *(gemeinsam)* Gute Nacht.

*Aufblenden: Kens Zimmer. Die Stationsschwester und Kay rollen den Verbandswagen herein.*

STATIONSSCHWESTER Guten Morgen, Mr. Harrison. Wie fühlen wir uns heute morgen?

KEN Hinreißend.

STATIONSSCHWESTER Die Nachtschwester hat gesagt, Sie haben durchgeschlafen.

KEN Hab ich. Man hat auch – wie Sie wissen – tüchtig nachgeholfen.

STATIONSSCHWESTER Ihre Augen sind heute ganz klar.

KEN Ich habe nachgedacht.

STATIONSSCHWESTER Das tun Sie viel zu oft.

KEN Was würden Sie statt dessen vorschlagen... Fußball? Oder... lassen Sie mich mit Schwester Sadler allein, mal sehn, ob der alte Adam nicht doch noch etwas auf die Beine stellt.

STATIONSSCHWESTER Ich bin Stationsschwester und keine Puffmutter.

KEN Schwester! Sie sind mir aber eine. Sie haben mich ja an der Nase rumgeführt. Die ganze Zeit lag ich im Bett und habe mich gefragt, wie man staatlich geprüfte Schwester, Stationsschwester gar, werden kann, wenn man immer noch glaubt, daß der Klapperstorch die Babies bringt. Und Sie haben es die ganze Zeit gewußt!

STATIONSSCHWESTER Natürlich habe ich es gewußt. Als ich mich auf meine Hebammenprüfung vorbereitete, habe ich gelernt, daß er die Babies in Frauen einpackt, um sie warmzuhalten. Soweit m u ß t e man uns aufklären, da es ja unsere Aufgabe war, sie wieder auszupacken.

KEN Das Wunder der modernen Wissenschaft! Wie dem auch sei, Schwester, ich habe, wie gesagt, nachgedacht: wenn ich's noch ein Weilchen machen sollte, würde Geld schon helfen...

STATIONSSCHWESTER Geld hilft immer.

KEN Erinnern Sie sich an den Anwalt, der vor ein paar Monaten meine Versicherungsgesellschaft vertreten hat? Mr. Hill hieß er, glaub ich, hat er gesagt. Er wollte wiederkommen, wenn es mir besser ginge. Glauben Sie, Sie könnten ihn so schnell wie möglich herschaffen? Ich wäre doch beruhigter, wenn meine Schadensersatzansprüche geklärt würden.

STATIONSSCHWESTER Eine gute Idee.

KEN Rufen Sie ihn an?

STATIONSSCHWESTER Selbstverständlich.

KEN Er hat seine Karte hiergelassen. In meinem Nachttisch.

STATIONSSCHWESTER Ja. *(Nimmt die Karte aus dem Schubfach)* Philip Hill, Anwalt: Ich rufe ihn an.

KEN Danke.

STATIONSSCHWESTER Das genügt, Schwester.

*Sie decken ihn zu und streichen das Bettzeug glatt.*

Draußen wartet Mrs. Boyle. Sie möchte sich mit Ihnen unterhalten.

KEN Mrs. Boyle? Wer ist das?

STATIONSSCHWESTER Eine sehr nette Person.

KEN Oh, Gott! Muß das sein?

STATIONSSCHWESTER Dr. Emerson hat sie herbestellt.

KEN Dann muß es sein. Wenn ich mich weigere, löst er sie in Wasser auf und gibt sie mir als Spritze.

STATIONSSCHWESTER *(unterdrückt ein Kichern)* Mr. Harrison! Kommen Sie, Schwester. Der Mann bringt mich noch mal um.

KEN *(gut gelaunt)* Kaum, Schwester. Ich bin nicht mal in der Lage, mich selber umzubringen.

*Die Stationsschwester und Kay gehen hinaus. Gillian Boyle kommt herein. Sozialarbeiterin, fünfunddreißig, attraktiv, sehr professionell.*

MRS. BOYLE Guten Morgen.

KEN Morgen.

MRS. BOYLE Mr. Harrison?

KEN *(heiter)* Der war ich mal.

MRS. BOYLE Ich heiße Boyle.

KEN ...und Sie kommen, um mich aufzuheitern.

MRS. BOYLE So würde ich das nicht ausdrücken.

KEN Wie würden Sie's denn ausdrücken?

MRS. BOYLE Ich komme, um zu sehen, ob ich Ihnen helfen kann.

KEN Sie können.

MRS. BOYLE Wie?

KEN Indem Sie zu Dr. Frankenstein gehn, ihm zu seinem Erfolg gratulieren und ihm sagen, daß er sein Monstrum jetzt laufen lassen kann.

MRS. BOYLE Dr. Emerson ist ein erstklassiger Arzt. Fabelhaft, was man mit dem Zimmer angestellt hat!

KEN Finden Sie?

MRS. BOYLE Es war immer ganz duster. Alles in ocker und dunkelgrün. Die Wirkung von Pastellfarben ist erstaunlich. So heiter...

KEN Tja. Vielleicht sollte man mich auch anstreichen. Gräßlicher Gedanke, das einzige zu sein, was das Zimmer kaputt macht.

MRS. BOYLE Warum, um alles in der Welt, haben Sie das jetzt gesagt? Sie machen doch nichts kaputt.

KEN Entschuldigung. Das klang wohl etwas... bitter. Machen Sie weiter.

MRS. BOYLE Womit?

KEN Weswegen Sie hier sind. Wie arbeiten Sie? Mit Zauberkunststücken? Anekdotchen? Bauchtanz? Wenn ich's mir aussuchen dürfte, würd ich um den Bauchtanz bitten.

MRS. BOYLE Leider habe ich meinen Bikini nicht dabei.

KEN Wer hat was von 'nem Bikini gesagt?

MRS. BOYLE Dr. Emerson hat mir gesagt, daß Sie die Behandlung abbrechen wollen.

KEN Gut.

MRS. BOYLE Wieso gut?

KEN Ich hatte den Eindruck, er hat es gar nicht mitbekommen...

MRS. BOYLE Wieso?

KEN Er nahm keine Notiz.

MRS. BOYLE Wie Sie sehen, hat er Notiz genommen.

KEN Und Sie geschickt?

MRS. BOYLE Ja.

KEN Als neues Therapeutikum. Hopp, hopp, ins Bett!

MRS. Boyle Warum wollen Sie die Behandlung abbrechen?

KEN Weil ich so nicht weiterleben will.

MRS. BOYLE Warum nicht?

KEN Liegt das nicht auf der Hand?

MRS. BOYLE Für mich nicht. Ich habe viele Patienten wie Sie gesehen.

KEN Und alle wollten leben?

MRS. BOYLE In der Regel.

KEN Warum?

MRS. BOYLE Weil sie eine n e u e Lebensweise gefunden haben.

KEN Wie?

MRS. BOYLE Es wird Sie überraschen, was Sie mit Training und ein bißchen Geduld alles anstellen können.

KEN Zum Beispiel?

MRS. BOYLE Das kann man noch nicht ohne weiteres sagen. Aber ich könnte mir vorstellen, daß Sie in der Lage sein müßten, eine Lese- oder eine spezielle Schreibmaschine zu bedienen.

KEN Schreiben und Lesen. Was ist mit Rechnen?

MRS. BOYLE (*lächelt*) Ich glaube, daß wir Sie auch mit einem Taschenrechner ausstatten könnten.

KEN Selbst Erziehungswissenschaftler haben inzwischen kapiert, daß Lesen, Schreiben, Rechnen nicht mehr das A und O im Leben sind.

MRS. BOYLE Was haben Sie vor Ihrem Unfall gemacht?

KEN Ich war Bildhauer. Ich hab an einer Kunstakademie unterrichtet.

MRS. BOYLE Aha.

KEN Schwierig, was? Wie wär's mit einem elektrischen Hammer und Meißel? Oder einem cybernetischen Tonkloß?

MRS. BOYLE Ich würde, an Ihrer Stelle, nicht lachen. Es ist faszinierend, was heute alles gemacht werden kann. Unsere Wissenschaftler sind fabelhaft.

KEN Das sind sie. Nur... genügt das, Mrs. Boyle? Ich habe nicht das geringste Bedürfnis, das Objekt wissenschaftlicher Virtuosität zu sein. Ich habe alles sehr sorgfältig durchgedacht – ich hab ja Zeit dazu – und bin zu der Entscheidung gekommen, daß ich nicht weiterleben will. Die Anstrengung ist zu groß, das Ergebnis zu mager.

MRS. BOYLE Nun ja, das werden wir noch sehen.

KEN Was gibt's da zu sehn?

MRS. BOYLE Wir können die Behandlung nicht abbrechen, einfach so...

KEN Warum nicht?

MRS. BOYLE Ein Krankenhaus hat die Aufgabe, Leben zu bewahren, nicht es aufzugeben.

KEN Das Krankenhaus hat getan, was es tun konnte. Es war nicht genug. Das war nicht Schuld des Krankenhauses, die Verletzungen an sich waren zu groß.

MRS. BOYLE Wir müssen einfach das Beste aus der Situation machen.

KEN „Wir“ müssen überhaupt nichts machen, Mrs. Boyle. Ich muß machen, was zu machen ist, und ich mach Schluß.

MRS. BOYLE Es ist nicht ungewöhnlich, Mr. Harrison, daß Menschen, die wie Sie schwer verletzt worden sind, doch recht lange an solchen Depressionen leiden, bevor sie erkennen, daß ein Weiterleben möglich ist.

KEN Wie lange?

MRS. BOYLE Das schwankt.

KEN Raus damit.

MRS. BOYLE Es kann bis zu einem Jahr dauern...

KEN Oder für den Rest meines Lebens.

MRS. BOYLE Das wäre höchst unwahrscheinlich.

KEN Darauf kann ich mich nicht einlassen. Tut mir leid.

MRS. BOYLE Versuchen Sie jetzt abzuschalten. Ich werde dafür sorgen, daß man sofort mit der Beschäftigungstherapie beginnt. Vielleicht sollten wir tatsächlich mit der Lesemaschine anfangen.

KEN Haben Sie für solche Maschinen denn schon genug Bücher?

MRS. BOYLE Ach, eine ganze Menge.

KEN Darf ich mir zum Start eins wünschen?

MRS. BOYLE Gern.

KEN "Wie bildhaure ich mit dem Mund?"

MRS. BOYLE Bis morgen. Ich komme mit der Maschine.

KEN Es ist ungeheuer.

MRS. BOYLE Was?

KEN Ihr alle habt die gleiche Taktik. Wenn ich was wirklich Peinliches sage, tut ihr, als hätt ich überhaupt nichts gesagt. Von allen kommt die gleiche Kacke... bitte, Ihr Stichwort, Mrs. Boyle! Jetzt sollten Sie sich über den Lampenschirm oder die Farbe der Wände auslassen.

MRS. Boyle Es tut mir leid, wenn ich Sie verstimmt habe.

KEN Und ob Sie mich verstimmt haben! Sie und die Ärzte! Mit eurer „professionellen“ Tour, die nichts ist, als ein Trick, der Euch davor bewahren soll, auf uns Patienten menschlich zu reagieren.

MRS. BOYLE Um wirklich helfen zu können, müssen wir einen gewissen Abstand halten...

KEN Ich habe nichts dagegen. Halten Sie Abstand. Reißen Sie sich in der Mitte durch, an der punktierten Linie, die die Frau von der Sozialarbeiterin trennt. Flattern Sie einem anderen Patienten ins Haus!

MRS. BOYLE Sie sind einfach verstimmt...

KEN Da, schon wieder! Sie sollten sich mal hören, gute Frau. Ich sage was Beleidigendes, und Sie kehren die Professionelle raus. Wenn Sie menschlich reagieren, mich als Mensch behandeln würden, hätten Sie mir längst gesagt, ich solle mich zum Teufel scheren. Sehn Sie, d e s h a l b finde ich das Leben nicht länger lebenswert. Ich bin kein Mensch mehr. Nach ihrem Besuch ist mir das klarer, als zuvor. Allein schon Ihre Tour erweckt in mir den Wunsch zu sterben.

MRS. BOYLE Es tut mir... bitte!

KEN Gehn Sie... um Himmelswillen, verschwinden Sie... los... raus... raus...

*Mrs. Boyle ist ins Stationszimmer gelaufen. Die Stationsschwester hört Kens Schreien.*

STATIONSSCHWESTER Was ist denn, Mrs. Boyle?

MRS. BOYLE Mr. Harrison scheint sehr... aufgebracht.

KEN Ich b i n aufgebracht!

STATIONSSCHWESTER *(lehnt die Tür an)* Ich würde es damit bewenden

lassen. Wir holen Sie, wenn es ihm besser geht. *(Eilt in Kens Zimmer)*

*Ken ist außer sich. Er wirft den Kopf hin und her und ringt verzweifelt nach Atem.*

KEN Schwes...ter!

*Sie nimmt die Sauerstoffmaske.*

STATIONSSCHWESTER Aber, aber, Mr. Harrison. Ganz ruhig.

*...setzt sie ihm auf und öffnet den Hahn. Ken wird nach und nach ruhiger.*

Warum regen Sie sich auch so auf... dazu besteht kein Grund...

KEN *(undeutlich)* Aber...

STATIONSSCHWESTER Nicht sprechen, Mr. Harrison. Entspannen Sie sich.

*Ken beruhigt sich. Kay geht an der Tür vorbei. Mrs. Boyle steht immer noch hilflos herum.*

STATIONSSCHWESTER Schwester Sadler?

KAY Ja, Schwester?

STATIONSSCHWESTER Sie übernehmen hier.

KAY Ja, Schwester.

*Nimmt die Maske. Die Stationsschwester geht in den Korridor.*

MRS. BOYLE Alles in Ordnung?

STATIONSSCHWESTER Natürlich.

MRS. BOYLE Es tut mir ja so leid.

STATIONSSCHWESTER Machen Sie sich keine Vorwürfe. Es war nicht Ihre Schuld. Wir lassen Sie wissen, wenn es ihm besser geht.

MRS. BOYLE Gut... danke, Schwester. *(Ab)*

*Die Stationsschwester steht in der offenen Tür.*

STATIONSSCHWESTER Geben Sie ihm noch zehn Sekunden.

KAY Ja, Schwester.



*Die Stationsschwester tritt hinter die Tür und lauscht. Kay nimmt ihm nach zehn Sekunden die Maske ab.*

KEN Unsere Stationsschwester ist ein kluges Aas.

*Die Stationsschwester grinst. Kay blickt ängstlich zur Tür. Ken schaltet.*

KEN Schon gut, Schwester. Ich lebe – leider! Tür zu, sonst steigt's ihr noch zu Kopf!

KAY Sie ist weg. *(Schließt die Tür)*

KEN Kommen Sie her, Kay, kommen Sie her. Ich werde Sie nicht beißen. Kühlen Sie mir die fieberheiße Stirn.

KAY Was hat Sie so aufgebracht?

KEN Begönner und abgetan zu werden.

KAY Wie haben Sie das gemeint mit der Stationsschwester?

KEN Sie wußte, daß ich sie angebrüllt hätte, wenn sie reingekommen wäre, und daß ich Sie nicht anbrülle.

KAY Warum nicht?

KEN Gute Frage. Weil Sie jung sind vielleicht, zart und unschuldig. Die Schwester kennt mich, sowas wie Sie brüll ich nicht an...

KAY ...sowas tun Sie ab.

KEN Kay! Sie lernen wirklich zu schnell. Wenn Sie zeigen, daß Sie sich selbst verteidigen können, nenn ich Sie Schwester Sadler und brülle Sie auch an. Dann haben die Stationsschwester und ich eine Aktivposten verloren.

KAY Was wollten Sie mir...

*Die Tür öffnet sich und die Stationsschwester kommt mit Dr. Scott herein.*

KEN Ich komm mir vor, wie auf'm Piccadilly.

STATIONSSCHWESTER Danke, Schwester. Dr. Scott kam zufällig grade vorbei. Wie fühlen Sie sich, Mr. Harrison?

*Kay ab.*

KEN Bestens. Danke, Schwester.

STATIONSSCHWESTER Ich habe Mr. Hill erreicht. Er sagt, er will versuchen, morgen vorbeizukommen.

KEN Danke.

*Stationsschwester ab.*

DR. SCOTT Was war denn hier los?

KEN Es tut mir leid. Ich möchte auf keinen Fall, daß Dr. Emerson noch mal herunterfährt und mir mit seiner Pharmakeule eins verpaßt.

DR. SCOTT Es... tut mir leid.

KEN Sicher nicht Ihre Schuld.

DR. SCOTT Darf ich Ihnen einen Rat geben?

KEN Bitte. Vielleicht nehme ich ihn sogar an.

DR. SCOTT Nehmen Sie die Tabletten. Die Dosis ist sehr niedrig – das Minimum – sie wird – verglichen mit der Injektion – Ihren Verstand nicht wirklich trüben.

KEN Sie haben gewonnen.

DR. SCOTT Danke. Ich bin froh, daß Sie sich entschlossen zu haben, Ihre Schadensersatzansprüche durchsetzen zu lassen.

KEN Wie haben Sie denn das...? Oh, die Stationsschwester hat sich rückversichert.

DR. SCOTT Sie hat es erwähnt...

KEN Sie haben sehr schöne Brüste.

DR. SCOTT Bitte?

KEN Ich sagte, daß Sie schöne Brüste haben.

DR. SCOTT Seltsam, so was zu sagen...

KEN Wieso? Sie sind doch nicht nur Ärztin. Sie werden mir nicht erzählen, daß Sie sie nur als Milchdrüsen betrachten.

DR. SCOTT Nein.

KEN Sie haben ja nichts zu befürchten.

DR. SCOTT Natürlich nicht.

KEN Ich wird kaum aus dem Bett springen und Sie vergewaltigen.

DR. SCOTT Das weiß ich.

KEN Hat es Sie verwirrt?

DR. SCOTT Es hat mich überrascht.

KEN Und verwirrt.

DR. SCOTT Vielleicht.

KEN Warum? Sie sind eine attraktive Frau. Zugegeben, es ist ungewöhnlich für einen Mann, den Busen einer Frau zu preisen, wenn nur einer von beiden im Bett liegt – ich spreche jetzt von Menschen, nicht vom Busen – aber das war nicht der Grund?

DR. SCOTT Ich glaube kaum, daß Ihnen solche Gespräche helfen.

KEN Weil ich keine Abhilfe schaffen kann, meinen Sie?

DR. SCOTT Ich habe nicht speziell das gemeint.

KEN Ich sehe, wie Sie ins Zimmer kommen, sich über mich beugen, den Pulli in den Rock stopfen... erstaunlich, wie sich eine Frau entspannt, wenn kein Mann zugegen ist.

DR. SCOTT Es tut mir leid, daß ich Sie... herausgefordert habe. Ich versichere Ihnen, ich...

KEN Sie haben mich nicht „herausgefordert“. Aber Sie sind eine Frau, und obwohl ich nichts als ein Stück Kordel zwischen den Beinen hängen habe, im Kopf bin ich immer noch ein Mann. Eine Veränderung ist mir besonders aufgefallen: Ich suche jetzt erotisches Geplänkel mit jungen Schwestern, höre aus den harmlosesten Bemerkungen – sexuell frustriert wie 'ein Mann in den besten Jahren' – Zweideutigkeiten heraus. Dann gehen die Mädchen aus dem Zimmer, und ich könnte im Boden versinken vor Scham. Faszinierend, was? Lächerlich. Ich habe immer noch ein ungeheures sexuelles Verlangen. Finden Sie das abstoßend?

DR. SCOTT Nein.

KEN Bemitleidenswert?

DR. SCOTT Traurig.

KEN Es ist mir ernst... mit dem Sterben.

DR. SCOTT Das werden Sie überwinden.

KEN Woher wissen Sie das?

DR. SCOTT Aus Erfahrung.

KEN Was nichts an der Gültigkeit meiner jetzigen Entscheidung ändert.

DR. SCOTT Aber, wenn wir Ihre Entscheidung jetzt akzeptieren, bleibt Ihnen gar keine Chance, sich eines Tages damit abzufinden.

KEN Zugegeben, ich würde ruhig werden und lethargisch, glücklich, wenn mir die Schwester einen Katheder einführt, ein Klistier macht oder mich nur einfach auf den Bauch dreht. Das könnten die Höhepunkte meiner Tage sein. Ich könnte mit Hilfe irgendwelcher technischer Wunder tolle Sachen lernen, die Seiten eines Buches umdrehn zum Beispiel oder Briefe tippen, indem ich mit den Wimpern klimpere. Und Sie würden mich anschauen und sagen: „Hat es sich nicht gelohnt?“ Und ich würde sagen: „Ja.“ und wäre stolz auf meine Leistung. Richtig stolz. Das gebe ich alles zu, nur ändert das nichts an der Gültigkeit meines heutigen Standpunktes.

DR. SCOTT Aber wenn Sie dabei glücklich wären?

KEN Ich weigere mich, glücklich zu sein, als Computerteilchen einer komplizierten Maschinerie. Moralisch gesehen müssen Sie das akzeptieren.

DR. SCOTT Nicht nach meinen Moralbegriffen.

KEN Und warum sind Ihre besser als die meinen? Sie sind besser, weil Sie mächtiger sind. Ich bin in Ihrer Macht. Zum Teufel mit einer Moral, die darauf basiert, daß Macht recht hat.

DR. SCOTT Ich muß. Ich habe Mr. Patel einfach so liegen lassen... *(Geht zur Tür)*

KEN Ich dachte, sie kämen zufällig grad vorbei... nur eins noch...

DR. SCOTT Ja?

KEN Sie haben trotzdem schöne Brüste.

*Sie lächelt und geht hinaus. Sie ist verwirrt. Die Stationsschwester kommt den Korridor herunter und sieht sie an.*

STATIONSSCHWESTER Was haben Sie? Wollen Sie eine Tasse Tee?

DR. SCOTT Gern, Schwester, danke.

STATIONSSCHWESTER Schwester Sadler, bitte eine Tasse Tee.

*Kay steckt den Kopf zur Küchentür heraus.*

KAY Sofort, Schwester.

*Sie gehen ins Stationszimmer und setzen sich.*

DR. SCOTT Jemand wie Mr. Harrison ist mir noch nie begegnet.

STATIONSSCHWESTER Nein.

DR. SCOTT So gescheit und intelligent... er sagt, er will sterben.

STATIONSSCHWESTER Das sagen viele Patienten.

DR. SCOTT Das weiß ich, Schwester. Aber ihm ist es ernst. Er hat sich einfach – ruhig und klar – entschieden.

STATIONSSCHWESTER Als er heute morgen über seine Versicherung sprach, habe ich gedacht, er fängt an, Zukunftspläne zu schmieden.

DR. SCOTT Ach, was. Er wollte uns nur beruhigen. Wahrscheinlich denkt er, wenn er so tut, als ob er sich Gedanken über seine Zukunft macht, dann setzen wir ihn nicht mehr unter Drogen.

*Es klopft.*

STATIONSSCHWESTER Bitte.

KAY Der Tee, Schwester.

STATIONSSCHWESTER Danke. Für Dr. Scott.

*Kay gibt Dr. Scott die Tasse und geht hinaus.*

DR. SCOTT Danke... Es ist schon ungeheuer: Wir holen ihn mit allen uns verfügbaren Mitteln aus einem Koma, geben ihm sein Bewußtsein zurück und als er fragt: „Was mache ich damit?“ tun wir was? Wir legen ihn wieder schlafen.

*Aufblende: Kens Zimmer. John kommt herein, leert den Abfalleimer, beugt sich über Ken und schlägt – als wiederhole er die Steelbandnummer – zwei Töne an. Ken schläft.*

JOHN Ping, Pong... du armes Schwein. (Ab)